

KLEINER BEITRAG ZUR REFORMSKEPSIS

Strukturveränderungen kosten nicht viel, haben uns manche Politiker gesagt und gingen fröhlich dran, Strukturen zu verändern. Und weil man die Veränderungen auch sehen sollte, konzentrierte man sich auf die Veränderung der Organisation: einen effizienten Präsidenten statt dem Ordinarius als Rektor, funktionstüchtige Fachbereiche statt unbeweglicher Fakultäten, Kommunikation durch Mitbestimmung statt hierarchischem Imponiergehabe des Institutsdirektors, usw. usw.

Die Organisation ist tatsächlich schon recht gründlich reformiert. Daß diese Umformung nichts kostet, glauben die Leute nur, weil wir in der Hochschule und der ganzen Staatsverwaltung keine Kostenrechnung haben. Man könnte ja die Kosten von Sitzungen ausrechnen: wie oft wie viele Leute in wie vielen Senaten, Fachbereichen, Kommissionen wie viele Stunden verbracht haben. Selbst Ministerialräte im Kultusministerium haben ihre berechenbaren Kosten pro Arbeitsstunde. Ich habe einmal ausgerechnet, daß ein kleiner Entwurf eines Universitätsgesetzes in einem kleinen Bundes-

land mit nur einer Hochschule 200.000,- DM gekostet hat, – und dann flog er in den Papierkorb. Und die Folgekosten? Hier schließen die meisten noch immer die Augen und glauben, die Reform koste nichts. Es ist lustig anzuschauen, daß gerade Leute, die stolz auf ihren Unglauben sind, plötzlich gläubig und abergläubisch werden, wenn's um die Hochschulreform geht. Das Kind der Organisationsreform liegt im Brunnen. Die Wahlen sind vorbei. Deckel drauf.

Und jetzt kommt die Studienreform, die Entrümpelung der Studiengänge. Kommt sie wirklich? Zunächst finde ich es seltsam, daß die Leute es seltsam finden, daß die Hochschule sich nicht selbst reformiert und ihre Studiengänge modernisiert. Nehmen wir doch den Altordinarius: warum soll er plötzlich überzeugt sein, daß er jahrelang im Hörsaal Unsinn vorgetragen hat und seine Vorlesungsmanuskripte wegwerfen? (In Augsburg mit seiner **Trimestereinteilung** und den festen Studienplänen kann ich meine schönen alten Manuskripte kaum mehr verwenden; sie schlummern in den Regalen und manchmal schaue ich sie mit traurigem Blick an: wie interessant war es doch in meinen Jugendtagen, über englische Briefe im Mittelalter oder über die altenglischen Kämpfe Beowulfs mit dem Drachen zu lesen ...) Und in welchen Bereichen soll sich die Hochschule denn selbst reformieren? Es gibt eine Ausbildungsordnung für Ärzte, Juristen, Theologen, Lehrer. Da bleibt nicht so viel für Autonomie. Schauen wir uns doch die Lehrerbildung an. 1977 geht die neue Lehrerbildung in Bayern los. Wohin sollen wir unsere Studien reformieren, wenn wir die Ziele nicht kennen? Wir haben in Augsburg ja einige Reformversuche hinter uns; man braucht vier starke und einflußreiche Männer, um ein Adjektiv in einer Studienordnung von einem Satzteil in einen anderen zu wuchten. Man kann das Unfähigkeit der Hochschule zur Reform nennen, – oder Stabilität eines Systems und Rechtssicherheit für die Studierenden.

Wir müssen uns klarmachen, daß die unumgängliche Reform der Studiengänge nur als gemeinsame Aufgabe von Staat und Hochschule geleistet werden kann. Es muß auch gesehen werden, daß es nicht mehr ohne harte Maßnahmen geht. Nehmen wir die Regelstudienzeit: Wenn in Kürze Zehntausende von Abiturienten vor der Hochschule stehen, muß die durchschnittliche Studienzeitdauer gesenkt werden, um mehr Studenten die Möglichkeit einer Ausbildung zu geben. Eine Ausweitung des Hochschulbereichs ist angesichts seiner Kosten utopisch und angesichts der Bevölkerungsentwicklung und der Altersstruktur des jetzigen Lehrkörpers ökonomisch und menschlich (Nachwuchsproblematik) unverantwortlich.

Regelstudienzeiten können als Beitrag der Studierenden zur Linderung des Numerus-clausus-Problems gesehen werden. Sie implizieren Vorstellungen über die Arbeitszeit der Studenten; man wird ernst machen mit einer Bezugnahme auf die Arbeitszeit von Arbeitnehmern und man wird fragen, ob der Student mehr oder weniger als vierzig Stunden pro Woche arbeiten muß, um seine privilegierte Stellung zu rechtfertigen. Man wird fragen müssen, ob der Student nicht seine Aussicht auf überdurchschnittlichen Verdienst durch sein akademisches Studium der Gesellschaft (der Masse der Steuerzahler) nicht in irgendeiner Form zurückerstatten muß. Man wird darauf aufmerksam machen müssen, daß es kei-

nen Anspruch auf eine Planstelle gibt, auch wenn die Lehrerverbände das nicht gerne hören. Ist es wirklich so schlimm für die Gesellschaft, wenn Absolventen mit Note 4 im Staatsexamen nicht mehr Lehrer werden können? Man wird den Ausbau der Hochschulen nicht mehr nach Globalziffern durchführen, sondern auch auf den spezifischen Bedarf in einzelnen Berufen schauen müssen. (Komme mir ja keiner mit dem Argument, es gäbe keine Bedarfsprognosen und man müsse alles dem freien Markt überlassen. Meist sagen das Leute, die für die freie Marktwirtschaft nichts übrig haben!)

Ein Höheres Maß von Ordnung im Studium ist auch erforderlich, um die Schwundquoten zu reduzieren, die sich nicht zuletzt ergeben haben, weil neue soziale Schichten in ein altes bürgerliches Studiensystem geworfen werden. Unlängst wurde geschätzt, daß 50 % der Erweiterung des Lehrkörpers nur dazu gebraucht werden, diesen Systembruch zu überbrücken. Ignorieren kann man das Problem nicht mehr: bis zu 60 % der Studentinnen der Geisteswissenschaften brechen das Studium ab. . . . Der Vorwurf, daß ich mit der Befürwortung von Reglementierung zur Zerstörung der alten deutschen Universität und der Einheit von Forschung und Lehre beitrage, läßt mich ziemlich kalt. Wo ist sie denn die alte Universität? In München, in Bremen, in Konstanz, in Augsburg? Wo ist denn die Einheit von Forschung und Lehre? Warten wir die nächste Jahresbibliographie ab und schauen wir, wieviel geforscht wurde in Augsburg. Ich höre schon die Antwort: wir kommen nicht zum Forschen, weil wir so viel lehren müssen (wirklich?), weil wir mitbestimmen müssen (und wer hat dafür gekämpft?). Und wieviele forschen nicht, weil ihnen nichts einfällt? Die alte Universität ist ziemlich tot, gekillt auch von den Reformern. Und die Finanzmisere wird uns das Heulen und Zähneklappern lehren in der Hochschule. Sie wird uns auch lehren, daß es die großen Reformlösungen nicht gibt am Ende des 20. Jahrhunderts. Denken wir lieber über die Möglichkeiten nach, die uns verbleiben, wie wir das Schlimmste vermeiden.

„Schlaf, Studentlein, schlaf!“, sangen die Studenten der Philosophischen Fachbereiche auf ihrem Faschungsball. „Wach auf, Student und Kollege“, kann man am Aschermittwoch als neue Strophe hinzufügen, „die akademische Fastenzeit ist da.“

Prof. Dr. Thomas Finkenstaedt (Phil II)